

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 30 (1921)

Rubrik: Ankäufe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ankäufe.

Vorgeschichtliche Altertümer.

Steinbeil, aus dem Pfahlbau Furren am Greifensee, Kt. Zürich.
Doppelsteinbeil, gefunden bei Uetikon a. See, Kt. Zürich. —
Bronzenadel. Aus der Ostschweiz. — Bronzedolch, Bronzearm-
band. Aus der Westschweiz. — Eisenschwert mit Scheide, gefunden
bei Ferden, Lötschental, Kt. Wallis, La Tène-Zeit.

Römische Zeit.

Tongefässe, Lampen usw. Aus der Westschweiz.

Völkerwanderungszeit.

Bronzevergoldete Brosche, burgundische Gürtelschnallen usw.
(Für die weitere Vermehrung dieser Sammlungen sei auf die Aus-
grabungsberichte verwiesen.)

9. bis 12. Jahrhundert.

Zweischneidiges Schwert, Karolingische Spatha, mit Dreieck-
knauf, Parierbalken und Damastklinge. Aus der Nordschweiz.
9. Jahrhundert. — Schwert mit Scheibenknauf, kurzer Parier-
stange und zweischneidiger Klinge. Aus der Bodenseegegend.
11. Jahrhundert.

13. Jahrhundert.

Schwert mit linsenförmigem Knauf, langer Parierstange und
zweischneidiger Klinge, beidseitig messingtauschierte Marken.
Aus dem Rhein bei Basel. — Schwert mit übereck gestelltem hohlem
Viereckknauf, gerader Parierstange und zweischneidiger Klinge,
Fussknechtwaffe. Aus Genf. — Halbarteneisen mit schmaler

Klinge und bogenförmig nach hinten geschweifter Schneide, am Rücken zwei Tüllen. Aus dem Rhein bei Basel.

14. Jahrhundert.

Zwei grünglasierte Relief-Ofenkachelbruchstücke, einen Kopf und den Oberkörper eines Mannes darstellend. Aus den Ruinen des Zisterzienserklosters Haut-crêt, Kt. Waadt. — Zwei unglasierte Tontöpfe mit kugelige Leibung und vier Henkeln. Aus Basel. — Desgl. Tonkrug mit Henkel. — Schwert mit Rundknauf, gebogener Parierstange und zweischneidiger Klinge, Fussknechtwaffe aus dem Bielersee. — Zwei Langdolch-Messerklingen mit gerader Schneide und teilweisem Rückenschliff, gefunden bei Chancy-Oron, Kt. Waadt. — Dolchmesser mit Angel für den Griffbelag und einschneidiger Klinge, desgl. — Halbarteneisen, Beil mit gerade gestellter Schneide in die messerartige Stossklinge übergehend, am Rücken zwei Tüllen. Aus Lachen. Kt. Schwyz.

15. Jahrhundert.

Zwei bunt glasierte Reliefofenkacheln mit Rankenwerkdekor. Aus den Ruinen des Zisterzienserklosters Haut-crêt, Kt. Waadt. — Roter Tonkegel, Webergewicht, gefunden bei Martinet-Palézieux, Kt. Waadt. — Ein Paar schmiedeiserne Türbänder in Spiralen und Lilien ausgeschnitten. Aus Basel. — Stossschwert, sogenannter „Kreuzdegen“, mit birnförmigem, teilweise eisengeschnittenem Knauf, lederüberzogenem Griffholz und zweischneidiger Klinge mit kupfertauschierten Marken (Passauer „Wolf“). Aus dem Rhein. — Spiesseisen, die Klinge auf der einen Seite flach, auf der andern mit Mittelgrat. Aus der Zentralschweiz. — Spiesseisen mit zwei Ohren und durchlochter Klingenwurzel, desgl. — Halbarteneisen, Beil mit gerade gestellter Schneide, von einem Kreuz durchbrochen, mit einer Blattmarke. Aus dem Zugersee bei Arth-Goldau, Kt. Schwyz. — Halbarte, Beil mit gerade gestellter Schneide und eingebuchteten Seiten, am Rücken Haken, Berner Form. — Streithammer, Übergangsform des Luzernerhammers. Aus dem Kt. Wallis.

16. Jahrhundert.

Spätgotische Standesscheibe von Glarus (Tafel I), Arbeit des Glasmalers Lukas Zeiner in Zürich (vgl. auch Jahresbericht 1920, S. 12, Tafel III).

Fünf Deckenfrieze aus Tannenholz mit teilweise bemalter spätgotischer Flachschnitzerei. Aus der 1504 erbauten Pfarrkirche von Maschwanden. — Deckenfries aus Tannenholz mit bemalter spätgotischer Flachschnitzerei. Aus Lachen, Kt. Schwyz. — Türe eines Wandkästchens mit spätgotischer Flachschnitzerei. Aus Rheinfelden. — Renaissance-Kredenz aus Nussbaumholz mit reicher Frührenaissanceschnitzerei (Franz I.). Aus der Westschweiz (Tafel III). — Holzkassette, sog. „Badenerlade“ mit bunter Wismutmalerei, Spruch und Allianzwappenschilder von Hallwyl und von Ulm. 1588. Aus Basel. — Bemalte Terrakottafigur der hl. Anna selbdritt. Aus der Kirche von Bünzen. — Silbernes Trinkgefäß, sog. „Kopf“, mit kugelige Leibung und im Boden eingelassener Münze mit Spruch. Aus dem Kt. Bern. — Bronzemörser mit Engelköpfchen als Henkeln und einem Rundmedaillon mit dem hl. Venantius von Camerino, dat. 1593. Aus Fisingen. — Schmiedeisernes Vorlegeschloss in Zylinderform mit Scheibenschlüssel. Aus Zürich. — Desgl. schwerer, vierseitiger Kasten mit Durchsteckriegel (Geheimmechanismus). Aus Basel. — Hauswehrartiges Schwert mit einschneidiger Klinge. Aus der Inner- schweiz. — „Schweizersäbel“ des Landfahndrichs Hans Jauch von Altdorf mit eisengeschnittenem Korbgriff; auf der grossen Faustschutzmuschel die Darstellung des Jüngsten Gerichts. Auf der einschneidigen Klinge die Meistermarke des Christoph I. Stäntler von Passau, in München tätig seit 1555. Nach den eingravierten Inschriften am Griff im Besitze Jauchs um 1555/58. — Säbel, Übergangsform zum Schweizersäbel, mit eisengeschnittenem Korbgriff und schwach gebogener, einschneidiger Klinge, Meistermarken und Beschauzeichen. Aus dem Zürichsee bei Rapperswil. — Radsporn, sog. „Schraubsporn“, gefunden bei Kippel, Lötschental, Kt. Wallis.

17. Jahrhundert.

Reich geschnitzte Credenz aus Nussbaumholz (Meuble à deux corps). Aus der Gegend des Genfersees (Tafel IV). — Kassette

aus Birnbaumholz mit Einlagen in hellem und dunklem Holz. Aus dem Zürcher Oberland. — Zwei Lehnstühle mit geschnitztem Gestell, Rücklehne und Sitz mit braunem Lederpolster. Aus dem Kt. Tessin. — Teller aus Winterthurer Fayence, weiss glasiert mit bunter Bemalung und Wappen der „Beatrix Vögellin“. Aus Zürich. — Sammlung von Ofenkacheln verschiedener Form, meist aus Winterthurer Fayence. (Zur Ergänzung schon vorhandener Bestände.) — Ofenaufsatz aus Winterthurer Fayence mit Reliefkartusche, bez. „Heinerich Pfauw Hafner W.“ Aus Zürich. — Handgranate aus gebranntem Ton. Aus Solothurn. — Schmiedeiserne Lafettenapplikation mit dem Wappen der Metzgerzunft „zum Widder“ in Zürich. 1682. — Geätzte, gravierte und teilweise vergoldete Partisanenklinge. Aus der Innerschweiz. — Eisernes Zündkrautfläschchen mit reich geätztem Dekor und Wappen der Familie Hanhart in Diessenhofen. Aus Zürich.

18. Jahrhundert.

Bank mit reichgeschnitzter Lehne, aus Nussbaumholz. Aus Effretikon. — Stabelle aus Kirschbaumholz mit Ahorneinlagen und den Initialen des Hans Ulrich Mösli von Gais, 1755. Aus Gais. — Lehnstuhl aus Nussbaumholz und Überzug aus bunter Wollentstickerei (Blumen, Früchte, Rankenwerk). Aus dem Gasthaus zum Löwen in Sins. — Doppeltüriger, bunt bemalter Schrank mit figürlichen Darstellungen in Landschaften. Bez. „Elsbeth Langenegger 1781“. Aus dem Kt. Appenzell. — Deckelschüssel mit zugehörigem Teller aus Zürcher Porzellan mit bunter Landschafts- und Figurenmalerei. — Weissglasierter Krug und Teller mit blauer Blumenmalerei; zwei Teller mit bunter Bemalung, der eine mit liegendem Hirsch, der andere mit Wappenkartusche, worin ein Liktorenbündel, Simmentaler Fayencen. — Drei hellbraun glasierte Zürcher-Fayence-Gruppen: Standbild eines Feldherrn mit Waffentrophäe, Herr und Dame vor einem Zierbrunnen, Dame auf einer Treppe mit zwei Liebhabern. Alle aus dem Schooren bei Bendlikon. — Sammlung von Ofenkacheln, meist Zürcher Hafnerarbeiten, mit bunter und einfarbiger Bemalung, zu verschiedenen Öfen gehörig. (Zur Ergänzung schon vorhandener Bestände.) — Blaue Glasschnapsflasche, blaues Glasei und weisse Henkelglas-

tasse mit bunter Emailmalerei. — Zwei weisse Trinkgläser mit bunter Emailmalerei, das eine mit schreitendem Bär und Spruch, 1748, das andere mit Wappen der „hochloblichen 13 ordth, 1753“. — Desgl. Vexierflasche in Gestalt einer Radschloss-Reiterpistole. Alles aus einer Genfer Sammlung. — Krugförmige Berner Henkelzinnkanne mit Steg, Marke des Berner Giessers Joh. Heinr. Petersohn. — Reich gravierte Churer Stitze. Aus Mayenfeld. — Eisengeschnittener Fingerring mit zerbrochener Siegelplatte. Blumen-dekor. Aus Steffisburg, Kt. Freiburg. — Weisslederne Jagdtasche mit bunter Seidenstickerei. Aus Wila, Kt. Zürich. — Herrenrock, sog. „Juste-au-corps“, aus rotem Tuch. Aus der Innerschweiz. — Damenreifrock, „Umlauf“ aus hellblauer gesteppter Seide mit bunter Seidenstickerei. Aus Kloten. — Buntbestickter crème-farbiger Seidenstoff zum Ausschneiden für eine Herrenweste. Aus Zürich. — Betthimmelumhang aus gelber Seide mit reicher bunter Seidenstickerei: Blumen, Schmetterlinge und Vögel. Aus Zürich. — Schlitten-Rossschabracke aus blauem Tuch, mit Messingschellen besetzt. Aus Luzern.

19. Jahrhundert.

Ruhebett, Sofagestell aus Kirschbaumholz mit sechs kannellierten Füßen und geschnitzten Lehnstützen. Aus Zürich. — Desgl. mit sechs gedrehten Füßen und glatter Rückwand. Aus dem Kt. Zug. — Lehnstuhlgestell mit kannellierten Beinen und Seitenstützen, Rücklehne in Gestalt einer kannellierten Säule. Aus Effretikon, Kt. Zürich. — Rundes Ziertischchen aus Kirschbaumholz auf drei Füßen und dreieckiger Fussplatte. Aus Zürich. — Kinderlaufstuhl mit gedrehten Stäben auf vier Holzrädchen. Aus dem Kt. Zug. — Sog. „Pfannenknecht“, holzgeschnittes Gestell zum Festhalten einer Pfanne auf dem Tisch. Aus dem Berner Oberland. — Vierrädriger Kinderwagen mit zwei Sitzen aus gedrehtem Holzgitterwerk. Aus dem Kt. Zug. — Vierrädrige Puppenkutsche mit Lederverdeck und Polster. Aus Wädenswil, Kt. Zürich. — Kupfervergoldeter Tschakoschild eines Offiziers im ersten Schweizer Linienregiment in königl. Neapolitanischen Diensten, 1826/30. — Messingversilberter Halskragen, Hausse-col, eines Offiziers im dritten Schweizer Linienregiment in kaiserlich fran-



Frührenaissance - Stollenschrank.
Aus einem bernischen Schlosse.

zösischen Diensten unter Napoleon I. 1803/14. Beide aus der Innerschweiz. — Messingsiegelstempel mit Holzgriff, Zürcherwappenschild „ZWEITER MILITAIRKREIS. 2TES QUARTIER“. — Roter Uniformfrack eines Tambours in dem 1805 ausgehobenen Walliserbataillon im Dienste Napoleons I. — Dunkelblauer Uniformfrack eines Unteroffiziers der päpstlichen Schweizerbrigade, Voltigeur, 1836/40. Beide aus der Innerschweiz. — Holzgeschnitzte Fastnachtmaske, männliche Fratze, dazu ein Schellengurt und eine Narrenkappe aus braunem Wollstoff mit roten Bändern, zu der Fastnachtsfigur des „tollen Basch“ gehörig. Aus Steinen, Kt. Schwyz. — Desgl. roh geschnitzte Maske. — Kindertracht, sog. „Burefeufi“, bestehend aus Hemd, Rock und Mieder, drei Göllern nebst Schürze. Aus dem Knonaueramt, Kt. Zürich. — Zwei Ölbilder, Porträte eines unbekannten Herrn und einer Dame (Kostümstücke). Aus dem Kt. Solothurn.

* * *

In ihrer Gesamtheit sind die Ankäufe des Berichtsjahres vielleicht weniger zahlreich als die anderer. Trotzdem brachten sie den Sammlungen manchen Zuwachs von höchster Bedeutung. Des Zyklus' von vier prächtigen spätgotischen Scheiben, von denen der letzte Jahresbericht die eine im Bilde brachte (Tafel III), werden wir gedenken, wenn er gesamthaft in den Besitz des Landesmuseums übergegangen ist (Tafel I). Hier soll an erster Stelle zweier Möbel gedacht werden, welche auf den beigehefteten Tafeln (III und IV) dargestellt sind. Beide wurden aus gleichem Privatbesitz im Kanton Bern erworben, wo sie zum alten Inventar eines der schönsten Schlösser gehörten. Trotzdem dürften ihre Ursprungsorte anderswo liegen. Ihre Entstehungszeiten fallen in die erste Hälfte des 16. und die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das ältere ist ein Stollenschrank, das andere eine Art Doppelschrank (meuble à deux corps), wie solche in etwas anderer Konstruktion schon die spätgotische Zeit schuf und die darauf folgenden in zahlreichen Varianten nachbildeten.

Man ist heute in der deutschen Schweiz geneigt, den Möbeln, welche in Konstruktion und Dekoration Anklänge an die in Burgund

und im übrigen Frankreich erstellten zeigen, diese Ländergebiete ohne weiteres als Heimat zuzuweisen. Das ist insofern begreiflich, als in diesen Gegenden die Ursprungsorte der betreffenden Stilformen liegen wie für viele, die in der Ostschweiz entstanden, in Süddeutschland und Franken, für solche in Basel und anderen Rheinstädten am Niederrheine, für solche in manchen Gegenden Graubündens im unteren Inntal und Tirol und für solche im Tessin und den südlichen Tälern Bündens im benachbarten Oberitalien. Das hängt zum Teil mit den Handelsbeziehungen der Herstellungsorte zu den Nachbarlanden zusammen, zum Teil mit den Wanderrouen, welche Gesellen und Meister nahmen. Leider besitzen wir zur Zeit weder für die deutsche noch für die welsche Schweiz Arbeiten, die sich zur Aufgabe stellen, das vorhandene zahlreiche Inventar an Möbeln im öffentlichen und privaten Besitze unseres Landes nach seiner Zusammengehörigkeit zu gruppieren und nach den Stilformen zu klassifizieren. Denn die bei Ausstellungen und Auktionen gelegentlich erschienenen Kataloge und Albums vermögen diesen Mangel nicht zu ersetzen und ebensowenig die Werke, welche anlässlich der Beschreibung von Bauten auch das Mobiliar gelegentlich in den Bereich ihrer Darstellungen ziehen. Nur streng wissenschaftliche Arbeiten nach dieser Richtung würden festzustellen imstande sein, was von unserem Besitze Import und was heimische Arbeit ist, — was an heimischer Arbeit als mehr oder weniger bodenständig angesprochen werden darf und was als fremdes Anleihen gelten muss. Denn wie dies schon oft für andere Erzeugnisse auf dem Gebiete der Kunst und des Kunsthandwerkes betont wurde, gibt es wohl kein zweites Land von so geringem Flächeninhalte, wie die Schweiz, dessen künstlerische Tätigkeit so intensiv von der der grossen angrenzenden Staaten beeinflusst wurde, und das darum so wenig Bodenständiges und ihm Eigenes von einiger Bedeutung hervorbrachte. Dies klar zu legen, ist hier nicht der Ort. Nur einige wenige Andeutungen mit Bezug auf die beiden Erwerbungen des Landesmuseums mögen uns gestattet sein.

Wer den in seinem Aufbau und seinen dekorativen Zierden so ausserordentlich geschmackvoll und fein gebildeten Stollenschrank sieht, ohne seinen früheren Standort zu kennen, der wird ihn ohne

viel Bedenken Frankreich als Ursprungsland zuweisen. Das geschieht insofern mit Recht, als dieses Land wirklich die Heimat von kunstgewerblichen Erzeugnissen ist, welche nach Konstruktion, Dekoration und Qualität der Arbeit mit diesem Möbel gleichgestellt werden können oder es noch übertreffen. Aber, so fragen wir uns, gibt es in unserem Lande denn wirklich keine nachweisbar auf der Scholle angefertigten kunstgewerblichen Arbeiten gleicher oder verwandter Art, die mit ihm nach allen diesen Richtungen in eine Linie gestellt werden könnten? Zur Beantwortung dieser Frage erinnern wir an die Chorstühle im Münster zu Bern und namentlich daran, wie man in dieser deutschschweizerischen Stadt, wohin die letzten Einflüsse savoyisch-französischer resp. burgundischer Kunst nachweisbar reichten, vorging, nicht nur mit Bezug auf die Übertragung der Bauleitung in der Steinmetzenarbeit für seinen Bildschmuck, sondern auch als darin ein würdiges Chorgestühl geschaffen werden sollte. Man schrieb zuerst an den Rat von Solothurn und darauf an den von Schaffhausen um geschickte Tischmacher, entsandte aber auch eine Delegation und nachher Niklaus Manuel nach Genf, um sich dort umzusehen. Trotzdem stellte man schliesslich den von Ravensburg gebürtigen Meister Jakob Ruess und seinen Gesellen Heini Seewagen an, um die Arbeit auszuführen. Der erstere hatte sich durch seine Schöpfungen in Holz und Stein, namentlich aber durch die des grossen, spätgotischen Altars im Dome zu Chur, den Ruf eines sehr geschickten Bildners erworben, wofür auch das schon früher von ihm geschnittene, prächtige spätgotische Getäfer im Rathause zu Überlingen zeugt. Einzelne Partien des Gestühles tragen darum im Ornamente den ausgesprochenen Charakter süddeutscher Früh-Renaissance, während, wie dies auch auf anderen Gebieten der Kunst zu jener Zeit der Fall ist, das Bildwerk noch weiter in den alten, zu Typen erstarrten Traditionen gebildet wurde. Daneben aber tritt uns der neu in Aufnahme kommende ennetbirgische resp. französisch-burgundische Stil in den Ornamentfriesen über den Armstützen der vorderen Sitzreihen und in den schmalen Pilastern der Rückwände in gleicher Schönheit und Feinheit der Ausführung entgegen, wie auf unserem Stollenschranke und wie er wohl in seinem Geburtslande selbst nicht feiner hergestellt wurde. Dem-

gegenüber zeigen die etwas später entstandenen, originellen Aufsätze deutlich den Einfluss der von Flandern her beeinflussten hochburgundischen Frührenaissance, wie sie ihre höchsten Triumphe in den Steinmetzarbeiten der damals gebauten Kirche des Karthäuserklosters in Brou bei Bourg-en-Bresse, wenige Stunden von Genf, feierte. Man lebte demnach in Bern mit dem Kunstschaffen in der Westschweiz und den französisch-savoyischen Grenzgebieten in stetiger Fühlung, und die beiden deutschen Bildschnitzer waren geschickt genug, um sich von diesen neuen Kunstformen anzueignen und auszuführen, was davon ihnen oder ihren Auftraggebern gefiel. Denn dass während des Aufbaues dieses Gestühles weitere Tischmacher angestellt worden wären, erfahren wir nicht, wohl aber, dass die Herren am Chorherrenstifte ihrer Zufriedenheit mit der fertigen Arbeit durch Besenkung der Ersteller Ausdruck verliehen. Beide Bildschnitzer blieben auch in Bern ansässig.

Den Übergang zum Profanmöbel bildet eine Sitzbank im Münster, welche von gleicher Arbeit wie das Chorgestühl ist. Und dass wirklich auch Profanmöbel von den Meistern des Chorgestühles hergestellt wurden, beweist ein Lehnstuhl in bernischem Privatbesitz. Damit soll nicht gesagt sein, dass unsere Kredenz von diesen Meistern stamme, wohl aber der Beweis erbracht werden, dass derartige Möbel auch im Gebiete der damaligen Eidgenossenschaft entstehen konnten, sogar von süddeutschen Meistern. Für das hohe künstlerische und technische Können solcher sprechen auch andere Möbel, wie die sog. Ammerbach-Truhe im Historischen Museum in Basel, während anderseits solche in damals noch savoyischen Landen und für savoyische Schlösser geschaffene, wie z. B. die beiden Schranktüren aus dem Schlosse Vufflens im Schweiz. Landesmuseum und verschiedene kleinere und grössere Truhen im Besitze unserer Museen und westschweizerischer Aristokraten eine nach beiden Richtungen viel geringere Ausführung aufweisen, obschon ihre Ursprungsorte Frankreich resp. Burgund viel näher liegen.

Der Doppelschrank aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gehört zu jenen beliebten Möbeln, für welche die Westschweiz in Anlehnung an das benachbarte Frankreich, wie dieses selbst, verschiedene Formen schuf. Unter dem Einflusse der

Reformation und des Calvinismus entstanden in der Waadt während des 16. Jahrhunderts zwar zuerst sehr strenge und einfache Stil- und Dekorationsformen für das Möbel. Aber Frankreich und die katholischen Gegenden Savoyens und der Eidgenossenschaft lagen zu nahe und das Bedürfnis nach Eleganz der Ausstattung wenigstens einzelner Räume war bei der Aristokratie zu gross, als dass sie sich auf die Dauer mit dieser strengen Richtung begnügt hätte. Zudem erwachte mit der Gegenreformation in den katholischen Ländern wieder das Bedürfnis nach Kirchenschmuck in den neuen Stilformen für Altäre und verwandtes Inventar, und wie in vorreformatorischer Zeit wurde die kirchliche Kunst wieder zur Lehrerin für die weltliche. In den weiten Gebieten des reformierten Bern machte zwar selbst beim Patriziate nicht jedermann diese Modewendung mit, und wo man die Möbel ornamental reicher gestaltete, geschah es mit Hilfe der Mauresken, Grottesken, des Rollwerkes und der Schweife, sowie einer der Architektur nachgeahmten Gliederung und Ausschmückung der Flächen, wie sie den verschiedenen, im Buchhandel erscheinenden Vorlagebüchern entnommen werden konnten. Dabei trat die Bildschnitzerei auf Kosten der Intarsia und ihrer bequemerer Abarten in den Hintergrund und Süd- und Mitteldeutschland blieben die Lehrmeister. Anders in der Westschweiz, wo man den Möbeln aus Hartholz immer den Vorzug gegeben hatte. Diese Holzarten aber verlangten nach plastischem Schmucke, gerade wie die Altäre und die Chorstühle. Im benachbarten Frankreich blühte die Möbelkunst dieser Art in Lyon. Sie beeinflusste zunächst das mit Calvins Tode wieder lebensfreudiger gewordene Genf. Aber auch in den Landstädtchen der Waadt müssen tüchtige Meister gesessen haben, die ihre Handwerkskunst in den mehr oder weniger von Frankreich abhängigen Stilformen versuchten. Wir können diese Einflüsse bis nach Solothurn, dem Sitze der französischen Gesandten, Bern, Freiburg, das Greyerzerland und das Wallis hinaufverfolgen. Dass dabei die reineren Stilformen in mancher Werkstatt verwilderten und sich mit den von Norden herkommenden deutschen mehr oder weniger vermischten, braucht keiner besonderen Erklärung. Wohl aber ist es interessant, an dem noch zahlreich vorhandenen Mobiliar zu verfolgen, wie und in welchem Umfange

dies in den verschiedenen Landesgegenden geschah. Das kann hier nicht näher ausgeführt werden. Welch formenreiche Arbeiten im Wallis im Verlaufe dieser Zeiten entstanden, beweisen die Türen im Rathause zu Sitten und in anderen Patrizierhäusern dieser altehrwürdigen Stadt, sowie ein grosser Teil des noch vorhandenen, aber weithin zerstreuten Mobiliars. In den Jahren 1662—1664 wurde das prächtige Chorgestühl in der Notre-Dame de Valère auf Bestellung des Domkapitels ausgeführt. Der Unternehmer hiess Bartholomäus Ruof, der Bildhauer Heinrich Knecht, und neben diesen arbeiteten als Tischler (*arcularii*) Georg Adamer und sein Geselle Melchior Küchenberger, demnach alles deutsche oder deutschschweizerische Meister. Wenn man zu solchen in dem savoyisch-französisch orientierten Sitten für eine so wichtige Aufgabe greifen musste, so scheint daraus doch hervorzugehen, dass es im savoyischen Unterwallis keine gleichwertigen gab, und man die Arbeit keinem Protestanten aus der Waadt oder Genf anvertrauen wollte. Schon in den Jahren 1622/23 hatten Meister Michael Pfauw und seine Gehilfen Philipp und Johannes (Meister?) das einfachere Chorgestühl in der Kathedrale von Sitten geschaffen, demnach wieder deutsche Meister. Den Chorstühlen in der Valeria-Kirche folgten seit 1663 die Kirchentüren und 1665 das Chorgestühl in Naters und 1666 das ihm stilistisch verwandte und wahrscheinlich auch von den gleichen Meistern erstellte in der Kirche zu Ernen. Auf dem letzteren nennen sich als solche Jörg Matig von Mörel und Hans Sigen aus Letschen, beide im Zehnten Raron, demnach einheimische deutsche Oberwalliser. Gegen Ende des 17. und im 18. Jahrhundert blühte weiter oben im Goms das Bildschnitzerhandwerk in der Familie des Johannes Ritz, seiner Söhne und Enkel im Dorfe Selkingen, deren Altäre nicht nur zahlreiche Kirchen in der Heimat schmückten, für die sie auch kostbare Möbelstücke anfertigten, sondern die ihren Weg über Furka und Gotthard durch den Kanton Uri hinunter bis in die Kirche des Frauenklosters in Stans fanden. Dabei erfahren wir aus einem Briefe des Sohnes, dass der Vater Johannes Ritz in Oberitalien ziemlich bekannt gewesen sei, und aus dem Totenbuche von Biel (Goms), wohin die Bürger von Selkingen kirchgenössig waren, dass bei ihm in späteren Zeiten auch ein französischer Vergolder

Ludwig Niw angestellt gewesen sei. Neben Ritz betätigten sich im Oberwallis in Nieder-Ernen die Maler und Bildhauer Holzer, Imhof, Husmann, in Reckingen Peter Lagger, in Brig Anton Sigersten u. a.

Diese wenigen Aufzeichnungen geben uns den Fingerzeig, warum die Wallisermöbel in ihrer Anlehnung an die Schule von Lyon bei einer überreichen Dekoration mit ornamentalem und bildlichem Beiwerk in den Einzelheiten so oft eine recht handwerksmässige, fast bäuerische Formengebung aufweisen. Den besseren Leistungen solcher Möbelkunst gehört unser Doppelschrank an.

Die Porzellansammlung erhielt einen wertvollen Zuwachs durch eine kleine Schüssel mit Untersatzplatte, die mit den seltenen Dekors geziert ist, welche neben Landschaften die ländlichen Feste von Bauern und vornehmer Kreise darzustellen versuchen. So reizend und farbenprächtig sie auch sind, muss doch zugegeben werden, dass die Maler in der Fabrik im Schooren, welche die Blumen-, Früchte-, Schmetterlings- und Insektendekors herstellten, es technisch auf eine höhere Stufe brachten, als die der kleinen Genrebildchen, sofern es nicht dieselben waren.

Sehr willkommen war zur Ergänzung der Sammlung der emaillierten Gläser eine ausgewählte Kollektion solcher, die dem Landesmuseum die Witwe eines Genfer Sammlers in anerkennenswerter Weise überliess. Leider sind wir über diesen Industriezweig, der sowohl in der deutschen als auch in der französischen Schweiz im 18. Jahrhundert und bis ins 19. hinein in einer gewissen Blüte gestanden haben muss, heute noch sehr mangelhaft unterrichtet, wobei nicht übersehen werden darf, dass ähnliche Erzeugnisse in grosser Zahl auch aus Süddeutschland und den französischen Juragegenden eingeführt wurden, die sich von den schweizerischen kaum unterscheiden. Infolgedessen treffen wir sie auch in Süddeutschland mannigfaltig und zahlreich vertreten in den grösseren und kleineren städtischen Sammlungen, und es liegt darum die Vermutung nahe, es habe sich hier ein Vorgang wiederholt, den wir auch auf anderen Gebieten des Kunstgewerbes nicht selten beobachten können: dass die Kunst mit den Individuen über die Grenzpfähle wanderte. Hoffentlich gelingt es, auch hier mit der Zeit wenigstens einige Aufschlüsse mit Bezug auf die

Herstellungsorte dieser in ihren Erscheinungen ziemlich bäuerischen, aber doch recht originellen und in den aufgemalten Sprüchen recht launigen Kleinkunst in unserem Lande zu gewinnen.

* * *

Unter den Neuerwerbungen der *Waffensammlung* ist vor allem eine Kollektion mittelalterlicher Schwerter und Säbel für unser Museum von Bedeutung.

Das älteste Stück, ein Schwert zu Hieb und Stich (Tafel I), gehört zur Gattung der karolingischen „spata“ und dürfte in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts geschmiedet worden sein. Der flach dreieckige Knauf besteht aus einem Stück; die frühere Trennung findet noch ihren Niederschlag in einer gepunzten Doppellinie, die jedoch nur noch auf der einen Seite erkennbar ist. Der kurze Parierbalken von spitz ovalem Längsschnitt zeigt einen beidseitig horizontal verlaufenden Mittelgrat. Die „wurm-bunte“ Damastklinge ist zweischneidig mit einem breiten Hohl-schliff, der bis zur Spitze verläuft. Am oberen Teile der Klinge, mit ihr zusammengerostet, befinden sich noch einige Reste der Lederscheide.

Das zweite Schwert stammt aus der Bodenseegegend und diente ebenfalls zu Hieb und Stich. Der dicke, massive Knauf hat die Form einer halben Scheibe, die unten horizontal abgeschnitten ist. Die Angel des Handgriffes ist ausnehmend kurz, wie auch die breite, dicke, balkenartige Parierstange von viereckigem Querschnitt. Die zweischneidige Klinge zeigt an der Wurzel auffallende Breite und verjüngt sich stark nach der leicht abgerundeten Spitze. Auch ihre Mitte durchzieht ein breiter Hohl-schliff, der im letzten Drittel flach verläuft. Das Schwert dürfte der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts angehören.

Das dritte Schwert, dessen Klinge im ersten Viertel gebrochen war und dessen Spitze fehlt, wurde dem Flussbette des Rheins bei Basel enthoben. Sein Knauf ist von linsenförmiger Gestalt. Die sehr lange Parierstange verläuft gerade. Die Klinge ist ebenfalls bis zum letzten Drittel hohlgeschliffen und von da an flach. Im oberen Drittel sind auf beiden Seiten Marken in Messing-

tauschierung eingeschlagen. Es stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts gehört das vierte Schwert aus Genf an, dessen Knauf ein übereck gestelltes Viereck aus zusammengeschmiedetem Eisenblech bildet. Die Parierstange ist gerade, die zweischneidige Klinge mit durchgehendem Hohl-schliff versehen. Es war, wie auch das fünfte Stück, wahrscheinlich als Waffe eines Fussknechtes bestimmt, da die Klingen für die Handhabung zu Pferde zu kurz sind.

Dieses fünfte Stück gehört der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an. Es hat einen scheibenartig abgeplatteten Rundknauf und eine schwach abwärts gebogene Parierstange. Die hohlgeschliffene, zweischneidige Klinge ist stark beschädigt.

Von grösster Bedeutung für die schweizerische Waffenkunde ist ein der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörendes Stossschwert, ebenfalls eine Fussknechtwaffe, vom Typus der Kreuzdegen, wie sie die Illustrationen unserer ältesten Chroniken öfter darstellen. Auffallend sind der lange Griff, fast wie solche zu anderthalb Hand, und der langgestreckte, vierseitige Knauf von flacher, annähernd birnförmiger Gestalt, der oben in einen kleinen, gewundenen Nietkopf endigt. Ersterer war zu zwei Dritteln mit Leder überzogen, der oberste Drittel dagegen wahrscheinlich mit Draht umwunden. Fragmente von zwei Lederlappen über der Mitte der Parierstange dienten zum Schutze der Klinge und verhinderten das Eindringen von Wasser in die Scheide. Die schmale Klinge läuft spitz zu und hat einen beinahe viereckigen Querschnitt. Sie konnte nur zum Stoss verwendet werden. Beidseitig befinden sich zwei kupfertauschierte Marken oder Beschauzeichen, die leider sehr stark zerstört sind. Auf der einen Seite erkennt man noch den Wolf von Passau und Spuren einer Meister(?)-Marke, auf der anderen Reste des Wolfszeichens. Diese Waffe bildet gleichsam einen Vorläufer der im 16. Jahrhundert häufigen schweren Stossdegen. Da Griff und Klinge mit der Parierstange annähernd die Form eines Kreuzes bilden, wurden diese Waffen Kreuzdegen genannt. Von den übrigen Schwertern unterschieden sie sich augenfällig durch ihre völlig verschiedene Konstruktion. In den schweize-

rischen Schriftquellen des 15. und 16. Jahrhunderts wird dieser „Kreuztegen“ oft gedacht und sie finden sich, wie schon gesagt, auch in den Bilderchroniken dieser Zeit abgebildet, doch gehören die Waffen selbst zu den grossen Seltenheiten (vgl. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde N. F., Band XXIV, E. A. Gessler: Vom Kreuzdegen).

Ein ausgesprochenes Schweizer Fussknechtsschwert aus dem Übergang ins 16. Jahrhundert, wie es ebenfalls die Bilderchroniken darstellen, ist die nächste, aus der Innerschweiz stammende Waffe. Sie zeigt eine den Hauswehren verwandte Form, wobei ihre Klinge eine Mittelstufe zwischen Schwert und Säbel bildet. Griff und Klinge sind aus einem Stücke geschmiedet, die breite Angel aus der Klinge heraus, ohne Knauf. Auf die letztere waren beidseitig Hornschalen aufgenietet. Die gerade Parierstange ist zur einen Hälfte abgebrochen. Auf der rechten Seite befindet sich eine kleine, nach dem Griffe zu halbrund aufwärts gebogene Faustschutzmuschel. Die gerade, einschneidige Klinge mit breitem Rücken weist einen breiten Hohlschliff auf und verläuft gegen das Ende flach.

Ein hervorragender Vertreter der Gattung der Schweizersäbel ist derjenige des Hans Jauch von Altdorf (Kt. Uri) und darum von besonderem Interesse, weil Besitzer und Herkunft sich genau nachweisen lassen. Sein Griff mit S-förmig geschwungener Parierstange, offenem Griffbügel und verbindendem Spangenwerk ist in reichem Eisenschnitt gearbeitet, der Knauf in der Gestalt eines stilisierten Löwenkopfes mit eingesetzten Messingaugen, offenem Rachen und einer eisernen Zunge. Den unteren Abschluss bildet ein Halsband mit Rankenwerkdekor. Zwei silberne Ringe am Griffe enthalten die eingravierten Inschriften oben: CALAIS . BOVRGES . ROVAN . DREVSX; unten: HANS . JOVCH . LANDTSFENDRICH. Auf der als Handschutz dienenden Muschel ist in die Dreieckfläche eine Darstellung des Jüngsten Gerichtes hineinkomponiert. Auf der einen Seite der Klinge befindet sich die Meistermarke des Klingenschmiedes Christoph I. Ständler von Passau, welcher seit 1555 in München tätig war. Aus dieser Zeit stammt auch die Waffe. Die Umschrift auf dem Griffe bezieht sich auf die Kriegstaten des Hans Jauch, dessen

gleichnamiger Vater 1531 in der Schlacht von Kappel zugunsten seiner Partei entscheidend eingegriffen hatte. Sein Sohn stand mit drei Brüdern in französischen Diensten gegen die Hugenotten. Dessen Geburts- und Todesjahr lassen sich zur Zeit nicht ermitteln. 1573 wurde er Landesvenner von Uri und 1578 Landvogt im Thurgau. Die schweizerischen Regimenter Schauenstein-Graubünden, Tschudi-Glarus, Fröhlich-Solothurn und A Pro-Uri nahmen im Dienste des französischen Königs Heinrich II. im Jahre 1558 an der Belagerung und Eroberung von Calais teil. Jauch stand wohl im Regimente A Pro. Im Sommer 1562 belagerte das Regiment Fröhlich Bourges. Am 26. Oktober fiel Rouen im Ansturm des gleichen Regimentes, nun aber im Dienste König Karls IX., und am 19. Dezember des gleichen Jahres kämpfte Jauch in der siegreichen, aber für die Eidgenossen mörderischen Schlacht bei Dreux im Regiment Tammann-Luzern, der nach dem Tode Wilhelm Fröhlichs die schweizerischen Fähnlein befehligte. Da Hans Jauch, dessen Bruder Jost fiel, in den Verwundetenlisten dieser Schlacht nicht genannt ist, scheint er heil aus dem Kampfe vor „Blauwyler“ (Blainville-Dreux) davongekommen zu sein. Von ferneren Diensten Jauchs in Frankreich vernehmen wir nichts mehr. Er wird sie darum wahrscheinlich bald darauf quittiert haben. — Die Umschrift auf dem Säbelgriff dürfte er nach seiner Wahl zum Landesfahndrich im Jahre 1573 haben anbringen lassen. Die interessante Waffe ist demnach zwischen 1555, dem Herstellungsdatum der Klinge, und 1558, der Zeit des ersten Gebrauches bei Calais, gefertigt worden. Der Meister des Eisenschnittes, wohl ebenfalls ein Münchner, liess sich nicht bestimmen.

Zu den Übergangsformen zählt die folgende Waffe, die aus dem Zürichsee bei Rapperswil gefischt wurde und der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehört. Der in Eisen geschnittene Griff besteht aus einem flachgedrückten Rundknauf, auf dessen Breitseiten in runden Medaillons Reiterkämpfe eingeschnitten sind. Auch die Parierstange und die Spangen des Korbes zeigen ähnliche Verzierungen. Auf der einen Seite der schwach gebogenen, einschneidigen Klinge sind verschiedene Marken tief eingeschlagen, deren Zugehörigkeit sich nicht bestimmen liess.
